

Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte
Band 40 · 2021

ständisch-soziale Gliederung der Gesellschaft erklärt, womit allerdings ungeklärt bleibt, warum sich das Verhältnis der selbsternannten »Gebildeten« zu bäuerlichem Wissen im Vergleich zum 17. Jahrhundert veränderte, die agrarische Basis der ständischen Gesellschaft jedoch (noch) nicht.

Was sich in den Werken der »ökonomischen Aufklärung« – insbesondere der Praktiker – im Vergleich zur Hausväterliteratur tatsächlich verschob, war das dargestellte Ziel landwirtschaftlicher Bemühungen. An die Stelle gottgefälligen Werkes in der Hausväterliteratur rückte der Autorin zufolge in der »ökonomischen Aufklärung« der individuelle Profit. Vielleicht hätte die Vf.in. dieses Argument noch etwas stärker machen können. Denn der »möglichst höchste Gewinn« war doch, wie Verena Lehmbruck im Einklang mit der traditionellen Thaer-Forschung hervorhebt, genau einer der beiden Foci, mit denen Thaer geradezu gebietend die vorangegangenen Kontroversen und Polemiken beendete. Der andere war der Vf.in zufolge die Wiedereingliederung bäuerlicher Praxis in den akademischen Diskurs, wenngleich »nur« als eine Art Propädeutik. An dieser Stelle gelingt der Vf.in mit der Anbindung der Thaer'schen Herangehensweise an die Kant'sche Philosophie ein Kabinettstückchen. Daran hätte auch ein gebildeter Agrarhistoriker nicht als Erstes gedacht. Nicht allein an dieser Stelle bietet die originell argumentierende Studie mit ihrem breiten Hintergrund horizonterweiternde Perspektiven.

An einigen (wenigen) anderen Stellen gelingt die Integration verschiedener Wissensgebiete jedoch nur um den Preis mangelnder mikroskopischer Präzision. Der sozialhistorische Verweis auf die Entstehung der »gebildeten Stände« als Voraussetzung für eine Explosion der Publikationstätigkeit z. B. ist in mancher Hinsicht ein Vorgriff, da die genaue sozialhistorische Einordnung zahlreicher Autoren angesichts fehlender Forschungen nicht zu leisten ist. Umgekehrt können durch das komplizierte Arrangement vermeintlich triviale Erklärungsmuster aus dem Blickfeld geraten, so z. B. dass sich Thaers Erfolg nicht nur diskursimmanent, sondern auch durch die Institutionalisierung seiner Autorität erklären lässt, hinter der wiederum der Schwenk der preußischen Bürokratie zu Reform und Liberalismus stand.

Der Eindruck wiederum, dass die Autoren der »ökonomischen Aufklärung« über Formen und Inhalte bäuerlichen Wissens hinweggegangen seien, hängt wenigstens zum Teil von der Auswahl ab. In der mehrfach erwähnten »Oekonomischen Gesellschaft Bern« wurde z. B. aufmerksam bäuerliches Wissen über alpine Futterkräuter registriert, und der (nicht erwähnte) literarisch ungemein produktive Pfarrer Johann Friedrich Mayer, korrespondierendes Mitglied nahezu aller maßgeblichen »Ökonomischen Sozietäten«, darunter auch der zu Celle, hat ein Werk hinterlassen, das – trotz gezielter Kritikpunkte – eine Reform der Landwirtschaft auf der Grundlage lokaler bäuerlicher Praktiken des Hohenlohe-Pfedelbachischen Amtes Kupferzell propagiert.

Werner Troßbach

6. Neuzeit und Zeitgeschichte

RUPERT KLIEBER (HRSG.): Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon. Band 1: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Berlin: Duncker & Humblot 2020. XVIII, 661 S. Mit zahlreichen Abbildungen. ISBN 978-3-428-15648-1. Geb. € 99,90.

Dieser Band ist ein kirchenhistorisches Ereignis. Mit ihm eröffnet der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber eine Reihe, in der schließlich alle 600 Bischöfe des Kaisertums Österreich (1804–1867) sowie Österreich-Ungarns (1867–1918) »amtsbiographisch« vor-

gestellt werden sollen. Der Herausgeber selbst stellt dieses Vorhaben in die Nachfolge des Bischofslexikons von Erwin Gatz, dessen Andenken der Band auch gewidmet ist. Klieber markiert aber auch die Unterschiede zum Gatz'schen Projekt. Einerseits interessieren heute kultur- und sozialwissenschaftliche Aspekte viel stärker als vor 40 Jahren, andererseits war Klieber als Herausgeber viel stärker gefordert als der Organisator Gatz. Wenn dieser auf ein historiographisch homogen geprägtes Kollektiv von Autoren zurückgreifen konnte, so war die Autorenschar Kliebers viel bunter. Durch sein vorangegangenes Projekt zum »Frintaneum«, einer kaiserlichen theologischen Ausbildungsstätte zur Heranbildung einer Kleruselite für das Kaisertum bzw. die Doppelmonarchie, verfügte er zwar über weite internationale Kontakte, doch »die national wie professionell vielgestaltige Schar von Autorinnen und Autoren [...] ließ Biogramme nach Wien gelangen, die von sehr disparater sprachlicher und fachlicher Qualität waren und nicht selten dem apologetischen Duktus der diözesanen Überlieferung verhaftet blieben« (2f.). Klieber wurde so zum Mitautor der Artikel, ergänzte die Wiener Archivüberlieferung und brachte andere historiographische Perspektiven ein. Der literarkritisch geübte Leser wird den Aushandlungsprozess zwischen Klieber und den Autoren in manchen Texten noch erahnen können. Im Biogramm des prominenten Bischofs Ottokár Prohászka von Stuhlweißenburg etwa scheint die Frage des Antisemitismus nachträglich stärker gewichtet worden zu sein, als dies der lokale Autor und Diözesanarchivar ursprünglich beabsichtigt hatte. Weshalb die einschlägige Arbeit von Bettina Reichmann (2015) dennoch nicht zitiert wird, darüber kann man nur spekulieren.

Der erste Band des Lexikons führt mit den Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa und Erlau ins Königreich Ungarn und damit in multinationale, heute ungarische, slowakische und rumänische Territorien. Gerade für Leser, die einer eher preußisch-kleindeutsch geprägten Katholizismus-Forschung entstammen, wird sich hier ein anregendes Panorama eröffnen. Einerseits endete das Ancien Régime in vielen »alten Diözesen« Ungarns nicht 1789 oder 1848, sondern erst 1918. Von der Sommerresidenz mit reich gefülltem Weinkeller aus leitete so mancher Bischof seine Diözese aus der Ferne und erfreute sich der reichen Erträge der Dotation, die er mit mehr oder weniger Geschick verwaltete. Hier und dort wurde wenigstens eine Telefonleitung zum Bischofssitz installiert. Oder man begab sich gleich auf monatelange Kuren und Auslandsaufenthalte und überließ die Bistumsverwaltung ganz dem Generalvikar und die strapaziösen Firmreisen dem Weihbischof (vgl. 10). Gerade letzteres konnte übrigens lebensverlängernd wirken, wie eine Liste der zahlreichen, auf Firmreise verstorbenen deutschen Bischöfe (u. a. Gebsattel, Reiser, Buchberger, Stohr) belegen würde. Neben diesem saturierten Prälatentum stand aber auch ein ausgesprochener Aktivismus »ungarischer« Bischöfe: etwa kultur- und nationalitätenpolitisch in der Sprachenfrage zu Gunsten des unterdrückten Slowakischen, theologisch als latinistisch äußerst versierte Oppositionsgruppe auf dem Ersten Vatikanum oder auch rein politisch bzw. weltanschaulich im Kontext der Unabhängigkeitserklärung von 1848 und später in der Auseinandersetzung mit liberalen Regierungskräften in Budapest und einer entsprechenden katholischen Mobilisierung. Neben herausragenden Gestalten wie Prohászka und Ludwig Haynald (dem brillanten Konzilsredner und Salonlöwen, der in seinem Testament auch seine fünf Leibhusaren bedachte) stehen natürlich auch kleinere Lichter wie etwa der tüchtige Erzabt Tibur Hajdu von der Territorialabtei Martinsberg/Pannonhalma, der nicht zuletzt aus eigenen finanziellen Kräften den auf zwei Millionen Kronen veranschlagten Ausbau des stiftseigenen Seebades am Plattensee stemmte.

Den Band zielt eine sprechende Bebilderung mit durchgängig gut gewählten, historisch wertvollen Abbildungen und Fotografien, die jeweils mit pointierten Begleittexten versehen sind und so eine zusätzliche Verständnisebene im Band etablieren. Hinzu treten

konzise Einleitungen zur ungarischen Kirchengeschichte und den einzelnen Kirchenprovinzen und Diözesen sowie Kartenmaterial. In der Summe also nicht nur ein unverzichtbares personengeschichtliches Nachschlagewerk, sondern auch ein prächtiges Lesebuch, in dem man sich für Stunden verlieren und in eine untergegangene Welt eintauchen kann, deren Problemlagen aber gerade heute neue Aktualität gewinnen. Die Vorfreude auf die kommenden Bände ist groß.

Claus Arnold

ANDREAS HENKELMANN, CHRISTOPH KÖSTERS, ROSEL OEHMEN-VIEREGGE, MARK EDWARD RUFF (HRSG.): *Katholizismus transnational. Beiträge zur Zeitgeschichte und Gegenwart in Westeuropa und den Vereinigten Staaten*. Münster: Aschendorff 2019. VIII und 470 S. ISBN 978-3-402-24600-9. Geb. € 39,90.

In der zeitgeschichtlichen Katholizismusforschung werde bislang zu wenig eine die Grenzen des Nationalstaats übersteigende Perspektive eingenommen, eine stärkere Berücksichtigung von Aspekten einer transnationalen Geschichtsschreibung könne hier jedoch ein Gewinn sein, zumal die katholische Kirche in ihrem Selbstverständnis sich als eine globale supranationale Akteurin versteht. Daher – so betonen es die Herausgeber Andreas Henkelmann, Christoph Kösters, Rosel Oehmen-Vieregge und Mark Edward Ruff mit Nachdruck – soll eine längst fällige Diskussion angestoßen werden. Mit ihrem Sammelband kommen sie diesem Anliegen nach und versuchen darin ausführlich transnationale Forschungsperspektiven aufzuzeigen. Neben verschiedenen Methodenreflexionen überwiegen darin vor allem konkrete Einzelfallstudien. Der Band umfasst eine ausführliche Einleitung sowie 23 Beiträge von Kirchenhistorikern und Geschichtswissenschaftlern aus der Schweiz, den USA, den Niederlanden, Belgien und Deutschland und bietet Anknüpfungspunkte zu noch weiteren Ländern. Die angewandte Methodik sowie das zugrunde liegende Verständnis von Transnationalität bleibt bei den Aufsätzen recht heterogen und eröffnet einen spannenden Einblick in die Pluralität transnationaler Forschungsfragen.

In sieben Aufsätzen werden unterschiedliche methodische Zugänge vorgestellt. So plädiert beispielsweise Jan De Maeyer entschieden für die Bedeutung von Biografien in der zeitgeschichtlichen Forschung und Katharina Stornig für eine Integration einer geschlechtergeschichtlich orientierten Perspektive. Klaus Große Kracht wiederum wirbt für eine Anwendung von Pierre Bourdieus Theorie des »religiösen Feldes« und Franziska Metzger für die Nutzung von Erinnerungsnarrativen und dem religiösen Gedächtnis als mögliche Kategorie für transnationale Fragestellungen.

Die Einzelfallstudien wurden nach drei historischen Zäsuren bzw. Umbruchphasen geordnet: (1.) Drei Beiträge thematisieren die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs aus einer deutsch-französischen Sicht, beispielsweise die Untersuchung von Andreas Holzem zu dem Verhältnis der Bischöfe Joannes Baptista Sproll und Clemens August von Galen zu den alliierten Militärregierungen. (2.) Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Folgen sind Gegenstand von vier Aufsätzen mit den Schwerpunkten Münster, Rom und Chicago, so z. B. die Arbeit von Joachim Schmiedl zu den auf dem Konzil entstandenen internationalen Gesprächskontakten des Münsteraner Weihbischofs Heinrich Tenhumberg oder auch der Aufsatz von Regina Heyder über das Engagement von Katholikinnen während des Konzils. (3.) Gleich fünf Autoren widmen sich den Transformationsprozessen in Religion und Gesellschaft der 1950er- und 1960er-Jahre, so etwa Urs Altermatt zum Katholizismus im Schlüsseljahr »1968« oder auch Gisela Muschiol, die das Engage-